

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 191 (2023)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

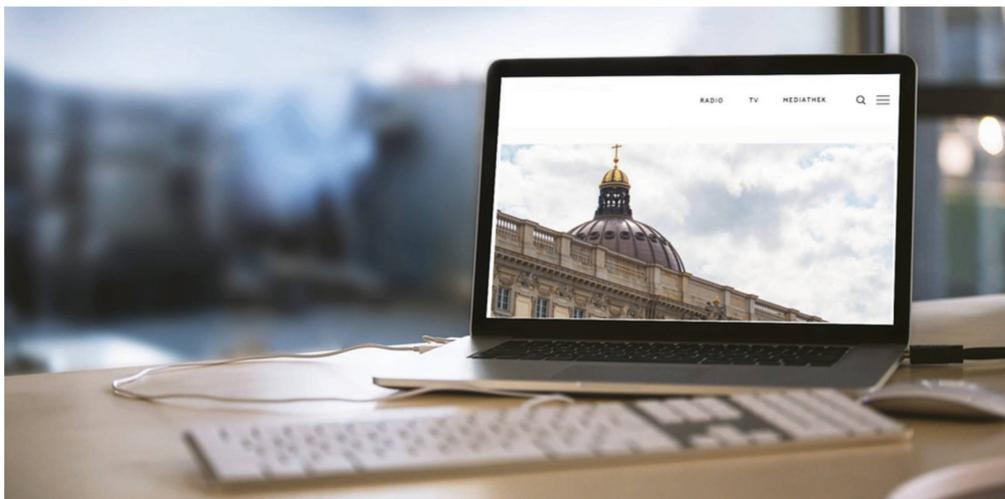
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kommunikation in der Kirche



Auf den ersten Blick mögen Aussenstehende über die vielen Konflikte irritiert sein, die aus der Kirche an die Öffentlichkeit dringen. Sollte es bei Christinnen und Christen nicht anders sein? Auch überrascht, dass gerade Mitarbeitende gegenüber der Institution teils wenig Loyalität zum Ausdruck bringen. Personen oder Gruppen verschiedener Couleur führen Kampagnen gegen Normen, Andersdenkende, Bischöfe oder Papst. Aus medialer Sicht sieht man auf einen grossräumigen und zeitlich dauernden Konfliktschauplatz. Es geht um Macht und Einfluss, Glaubensräume, Aufarbeitung der Vergangenheit, Erneuerung, Zukunft und um einen Ausweg aus der Krise – einer Identitätskrise! Als ehemaliger Kommunikationsverantwortlicher von börsenkotierten Unternehmen war für mich dieser kirchliche Umgang zuerst ein Schock; denn für Unternehmen sind Marke und Image von vitaler Bedeutung. Öffentlich ausgetragene Konflikte sind äusserst unerwünscht. Es dauerte lange, bis ich verstand, dass der gemeinsame Glaube «als kirchliches Produkt» nicht mit einer Gasturbine oder einem Genussmittel vergleichbar ist, und dass die Kirche trotz institutionellem Rahmen nicht wie ein Unternehmen funktioniert. Ich habe gelernt, dass der Glaube etwas Vielschichtiges ist und sich als Produkt nicht dingfest machen lässt: Der Glaube bleibt volatil. Es weht der Heilige Geist – eine Unruhe, die sich kaum zähmen lässt. So liefert das Produkt durch seine eigene Prozesshaftigkeit die Voraussetzungen für Streitigkeiten und ein «kreatives Chaos». Bibel

und Kirchengeschichte dokumentieren, dass Krisen und Konflikte dazu gehören. Die kirchliche Kommunikation kann deshalb kaum auf äussere Harmonie ausgerichtet sein, nur des guten Rufes und des Selbsterhalts wegen. Es geht um mehr, um Überzeugungen, Identität, Wahrheit und gutes Leben für alle! Wie Jesus in Matthäus 10,34 sagt: «Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen! Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.» Auch wenn dieses Zitat in einem grösseren Zusammenhang gesehen werden muss, sagt es doch einiges. Der Glaubensweg ist kein Produkt des «Zufalls». Er fordert Offenheit, Risikobereitschaft, Loslassen und Entscheidung. Das sind keine Tugenden, die einen Rahmen suchen, der von Regeln und Ordnung geprägt ist. Das steht im Widerspruch zum institutionellen Charakter der Kirche, der als Plattform für geistliche, personale und finanzielle Ressourcen wichtig ist und eine identitätsstiftende Kommunikation bedingt. Im Konflikt zwischen Tradition und Fortschritt ist Papst Franziskus mit dem synodalen Prozess ein kommunikationstechnischer Schachzug gelungen. Denn die Einladung zu einem weltweiten, öffentlichen Entwicklungsdiskurs steht nicht nur für Transparenz, die Vertrauen schafft, sondern lässt die ganze Gesellschaft an der Entwicklung teilhaben, was wiederum die christliche Mission portiert. Hier unterscheidet sich der kirchliche «Kernauftrag» nochmals deutlich von anderen: Es ist ein kommunikatives Produkt und echte Kommunikation bleibt ein Risiko. *Hansruedi Huber**

Editorial

Ein zartes Pflänzlein für Mutige

Wie kommt man mit Menschen ins Gespräch? Als Orientierungshilfe vielleicht ein Zitat von Emil Oesch: «Die Leute wünschen nicht, dass man zu ihnen redet. Sie wünschen, dass man mit ihnen redet.» So weit, so gut. Aber mit welchen Menschen spricht man denn nun gerne? Sicher mit Menschen, die über eine positive Grundhaltung und Ausstrahlung verfügen. Das sind ergo all jene, die sich auf andere einlassen, sich auf sie einstellen und ihre Achtsamkeit auf das Gegenüber ausrichten können. Unabdingbar dabei: Interesse am anderen. Grundsätzlich hat jeder Mensch eine Botschaft für mich. Wenn ich sie denn nur hören will oder kann. Dann beginnt es Spass zu machen, sich eben diese Botschaft, die auch mal verschlüsselt sein kann, zu erschliessen. Die Frage nach jedem Gespräch ist demnach, welche Botschaft war darin für mich enthalten, was nehme ich davon mit? Nun ist es leider nicht ganz einfach, mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Weder physisch noch elektronisch (wobei ich die altväterliche physische Variante der elektronischen mit Abstand vorziehe). Aber es gibt Hilfsmittel. Beim Smalltalk etwa oder im Zug (falls es jemanden gibt, der seine Ohren nicht mit Kopfhörern verstopft hat): «Eisbrecher». Ist man auf einer Veranstaltung, hat man zumindest schon einen gemeinsamen Nenner. Rasch kann sich ein anregender Dialog entspinnen. Kommt es am Schluss gar zum Austausch von Visitenkarten, ist das Ziel erreicht: Der Samen der Begegnung beginnt zu keimen. Er ist dem Mut erwachsen, jemanden angesprochen zu haben. Möge er gedeihen und viele Früchte tragen.

Brigitte Burri



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Franz Kreissl über den achten Tag 103

Interview

Jeannette Häslar Daffré über wichtige Kommunikationsziele 104

Katholische Kirche Kriens

In fünf Schritten Menschen besser erreichen 106

Synodalität

Mit bewusster Sprache gemeinsam vorangehen 108

Buchbesprechung

Thomas Schaffner las «Christentum, Antisemitismus und Shoah» 110

Dogmatik

Wie ein Dogma zur Gottesbeziehung einlädt online*

Amtliche Mitteilungen

112

Anzeigen

113

Impressum

116

* www.kirchenzeitung.ch



* Hansruedi Huber (Jg. 1963) ist seit 2015 Kommunikationsverantwortlicher des Bistums Basel. Er studierte Betriebswirtschaft und Kommunikationswissenschaft in Bern und Freiburg i. Ü. Nach einer Weiterbildung zum PR-Berater war er während 25 Jahren leitend in den Corporate Communications von Firmen wie Swissair, ABB, SRG und Sympany Group tätig.

Dies octava – der achte Tag

Schon seit Ende des 3. Jahrhunderts wird nach Ostern, am «achten Tag», das Fest noch einmal besonders gefeiert. Für Franz Kreissl erschliesst sich aus diesem Nachklingen ein noch tieferer Sinn.

Wenn dieser Beitrag erscheint, befinden wir uns in der sogenannten Osteroktav. Eine Oktav lädt Glaubende zur Nachfeier eines Festes während der folgenden Woche oder auch nur am achten Tag ein. Die Oktav nach Ostern ist wohl die älteste, wahrscheinlich schon am Ende des 3. Jahrhunderts bekannt. Vermutlich hat ihre Entwicklung mit den besonderen täglichen Gottesdiensten zu tun, die in dieser Woche nach Ostern für die Neugetauften stattgefunden haben.

Seit sich die Frühlingsferien nach den Kalenderwochen richten und die Feier der Erstkommunion weitgehend vom Weissen Sonntag abgekoppelt ist, hat die Woche nach Ostern an Bedeutung verloren. Auch im Bewusstsein vieler Katholikinnen und Katholiken kommt die Osteroktav nicht mehr vor.

Dennoch bringt mich das Nachdenken über die Osteroktav zu der Frage der Nachwirkung eines Festes, der Nachwirkung von Nachrichten, Gesprächen und Sitzungen. Immer wieder höre ich die Klage, vor allem von Menschen mit voller Agenda: «Ich habe kaum noch Zeit, etwas gut vorzubereiten, geschweige denn, es nachklingen zu lassen» oder «Ein Rückblick auf die vergangenen zwei Wochen geht nicht ohne Hilfe des Terminkalenders».

Wenn mir jemand eine ganz persönliche Geschichte erzählt, wenn wir in grösserer Gemeinschaft ein eindrückliches Fest feiern, wenn lange Prozesse von Gesprächen und Beratungen zu Entscheidungen führen – immer stellt sich die Frage: Was bleibt haften, was sitzt wirklich tief, was verändert mein Denken und Handeln?

Ein ähnliches Phänomen stelle ich fest in Bezug auf Trauer und Abschied. Wie schwierig ist es für manche Menschen, sich überhaupt Zeit dafür zu nehmen, die passenden Zeichen dafür zu setzen und der veränderten Wirklichkeit Raum zu geben.

Die Oktav der grossen Feste gibt diesen ein besonderes Gewicht. Glaubende haben Zeit, den Inhalten nachzugehen und aus der Fülle der Festbotschaft einzelne Aspekte zu vertiefen oder intensiver zu verkosten.

Wie wäre es, wenn ich anfangen würde, wichtigen Ereignissen und Begegnungen in meinem Leben eine angemessene «Oktav» anzuhängen; schon in der Vorbereitung Zeit zur Wirkung, Zeit zur Verwurzelung, Zeit zur Entwicklung und Verwirklichung einzuplanen? Damit verbunden ist folgerichtig auch die Entscheidung, was ich weglassen möchte und was mir wirklich wichtig ist.

Dabei denke ich auch an die Klage, dass kirchliche Projekte und Prozesse eine sehr kurze Halbwertszeit haben und schnell vom wiederkehrenden Jahreskreis oder von neuen Projekten überdeckt werden. Eine fest eingeplante «Oktav», eine Zeit der Vertiefung wird helfen, sorgfältiger miteinander und mit guten Ideen umzugehen, genauer aufeinander zu achten und nachhaltigere Entscheidungen zu treffen.

Es ist jedoch in manchen Bereichen unseres Alltags auch ein Schwimmen gegen den Strom – und beim Schwimmen werde ich nass ...

Franz Kreissl



Franz Kreissl (Jg. 1958) ist verheiratet, hat vier erwachsene Kinder und sechs Enkel. Er studierte Theologie in München und Freiburg i. Br. Im Bistum St. Gallen arbeitet er seit 1986, zunächst als Pastoralassistent, dann als Seelsorger in der Psychiatrie. 2007 übernahm er die Aufgabe als Pastoralamtsleiter.

«Transparenz ist das A und O»

Für die Kommunikationsbeauftragte Jeannette Häsler Daffré sind Transparenz, Verständnis und Synergien drei wichtige Kommunikationsziele. Mit ihr sprach die SKZ u. a. über Optimierungsmöglichkeiten in der kirchlichen Kommunikation.



Das Thema «eines guten Rufes» begleitet Jeannette Häsler Daffré seit ihren Anfängen in der Kommunikationsbranche. Als ausgebildete Werbe- und Public-Relations-Fachfrau war sie u. a. für AEG und Cablecom tätig, zuletzt als Leiterin Kommunikation und Mitglied der Geschäftsleitung der Schweizer Kader Organisation SKO.

SKZ: Frau Häsler Daffré, Sie sind eidgenössisch diplomierte Kommunikationsleiterin und seit Juni 2022 als Kommunikationsbeauftragte der Landeskirche Aargau tätig. «Kommunikation in der Kirche» ist das Thema. Im Fokus habe ich die interne Kommunikation. Welche Beobachtungen machen Sie als neu in der Kirche Tätige?

Jeannette Häsler Daffré: Ich habe in der Vorbereitung auf dieses Gespräch meine verschiedenen Kommunikationsfelder in den Blick genommen: die interne Kommunikation hier bei der Landeskirche, die interkantonale, ökumenische Ebene sowie die Kommunikation zwischen Landeskirche und Kirchgemeinden. Die interkantonale, ökumenische Kommunikation – dazu gehört auch die Konferenz der Religionen im Kanton Aargau – erlebe ich als einvernehmlich. Wir haben einen guten Austausch. Wir nehmen auch gemeinsam Stellung zu aktuellen Themen und Ereignissen wie beispielsweise zum Anschlag auf eine Moschee im Aargau. Weiter habe ich zusammen mit Barbara Laurent von der Reformierten Landeskirche Aargau die interkantonale Projektleitung für die «Lange

Nacht der Kirchen» vom 2. Juni inne. Diese Zusammenarbeit schätze ich sehr. Ich lerne dabei Projektverantwortliche der Reformierten und Katholischen Landeskirchen aus anderen Kantonen kennen. Für mich war auch das Jahrestreffen der Kommunikationsbeauftragten des Bistums Basel in Solothurn letzten Dezember sehr wertvoll. Bischof Felix informierte über den Stand im synodalen Prozess und stellte seine Prioritäten fürs kommende Jahr vor. Diese Transparenz erachte ich aus Sicht der Kommunikation als eminent wichtig.

Welche Kommunikationserfahrungen machten Sie bis jetzt hier bei der Landeskirche?

Ich fühle mich als von Aussenkommende gut aufgenommen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserer Landeskirche helfen mir, vertraut zu werden mit der kirchlichen Terminologie. Auch schätze ich die nahen Wege und den persönlichen Austausch sowie das gemeinsame Mittagessen vor Ort. Das fördert den Zusammenhalt. Um diesen zu stärken, habe ich einen Gesamtjahresplan für die Fachstellen und die Verwaltung eingeführt. Dieser gibt eine Übersicht und schafft Transparenz. Er zeigt auf, was wann auf welcher Fachstelle läuft. Das weckt das Verständnis füreinander und schafft Vertrauen. Er bietet des Weiteren die Möglichkeit für Synergien. Transparenz, Verständnis und Synergien sind drei wichtige Kommunikationsziele.

Haben Sie weiteres neu eingeführt?

Ja, wir sind am Aufbau der digitalen Plattform Wiki-Kath¹ Früher erhielten die neuen Kirchenpflegerinnen und Kirchenpfleger ein 300 Seiten dickes Handbuch für ihre vielseitige Arbeit in der Kirchgemeinde. Dieses Handbuch war ein Nachschlagewerk. Ich habe nun eine elektronische Lösung eingeführt, v. a. auch im Blick auf jüngere Mitglieder von Kirchgemeinden und Pfarreien und ehrenamtliche wie angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mehrheitlich digital unterwegs sind. Auf der Webseite finden sie wichtige Dokumente, Vorlagen und Informationen. Das erleichtert ihnen ihre Arbeit. Hingegen beim Aargauer Kapellenführer überlegen wir, ob wir nicht doch einen Nachdruck des Buchs machen wollen. Der Kapellenführer ist seit Langem vergriffen. Auf der Webseite aargauerkapellen.ch haben wir eine interaktive Karte, wo jede Nutzerin/jeder Nutzer die Kapellen anklicken kann und über sie Wesentliches erfährt.² Dennoch schafft diese Art nicht das gleiche Erlebnis für die Nutzenden wie

¹ Mehr Informationen: www.wikikath.ch

² Informationen zu den einzelnen Kapellen: www.aargauerkapellen.ch

ein Buch. Der Kapellenführer in Buchform mit eingelegerter Landkarte hat eine andere Qualität.

Wo sehen Sie Optimierungspotenzial?

Ich sehe Optimierungspotenzial in der Kommunikation mit den Kirchgemeinden. Die Kirchgemeinden kommunizieren in ihrem Gebiet gut. Sie erreichen mit dem Pfarrblatt «Horizonte» sowie regelmässigen Aktivitäten die Menschen vor Ort und treten mit ihnen in Kontakt. Sie werden gehört und gesehen. Optimieren will ich den Austausch zwischen der Landeskirche und den einzelnen Kirchgemeinden. Ich habe beispielsweise bei den Kirchgemeinden letzthin nachgefragt, wie die Kampagne «Kirchensteuer sei Dank» bei ihnen angekommen sei. Die Kampagne wurde vor meiner Zeit hier eingeführt. Es gab dazu Artikel im «Horizonte», die Landeskirche hat an alle Kirchgemeinden Unterlagen gesandt. Ich bekam die ganze Bandbreite an Rückmeldungen: Einige Kirchgemeinden haben das Plakat «Kirchensteuer sei Dank» gut sichtbar im Pfarreiheim und in der Kirche platziert; andere Kirchgemeinden sagten mir, dass sie die Kam-

«Mir ist es ein Herzensanliegen, dass wir als Kirche mit schönen und sinnvollen Themen nach aussen gehen.»

Jeannette Häsler Daffré

pagne nicht kennen. Dies zeigt mir auf, wie wichtig eine sorgfältige Einführung von Kampagnen ist. So wie bei jeder Kommunikation braucht es auch hier Klarheit: Wen spreche ich an? Was sind seine/ihre Bedürfnisse? Über welche Kanäle erreiche ich ihn/sie? Damit bin ich bei einem weiteren Punkt: Für mich ist es heute ein Muss, dass die Kirche auch in den sozialen Medien präsent ist. Hier braucht es einen Effort an Aufbauarbeit. Die Landeskirche Aargau hat aktuell drei Accounts bei Facebook: einen für die Landeskirche, einen für die Fachstelle Propstei und Bildung und einen für die Fachstelle Jugend und junge Erwachsene. Wer etwas zu Bildung sucht, der sucht dies nicht unbedingt auf der Seite der Landeskirche. Kirche hat wie andere Institutionen ihr Konzept, ihre Strategie, ihre Dialoggruppen und Kommunikationsmittel genau zu definieren. Kurz: Meine Arbeitsschwerpunkte sind Digitalisierung und Kooperation. Ich will damit einerseits die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erleichtern und andererseits Transparenz schaffen.

Ich bringe einen neuen Aspekt ein. Hiltrud Schönheit veröffentlichte zusammen mit Peter Schönheit und Thomas Hanstein im Jahr 2022 das Buch «Heillose Macht».³ Im Interview mit katholisch.de spricht sie von einer Kultur der

Angst in der Kirche.⁴ Diese rühre von einer unprofessionellen Kommunikation und mangelnder Führung her. In welchem Zusammenhang stehen Führung und Kommunikation?

Eine Kultur der Angst habe ich bislang in der Kirche nirgends erlebt. Aus meiner beruflichen Erfahrung weiss ich, dass in Deutschland Wirtschaft und Politik viel hierarchischer strukturiert sind als bei uns. Das gilt wohl auch für die Kirche. Was Hiltrud Schönheit in der Kirche in Deutschland ausmacht, kann hier eine Ursache haben. Hingegen gehe ich mit ihr einig, dass Führung und Kommunikation eng zusammenhängen. Führung und Kommunikation prägen die Kultur einer Institution. Wie glaubwürdig ist ihre Führung? Wie lebt die Führung die Werte der Institution? Wie lebt sie sie vor und kommuniziert sie? Wobei hier das Vorleben wichtiger ist als das Sprechen darüber. Die Führungskräfte werden an ihrem Handeln gemessen. Auch hier gilt: Transparenz ist das A und O für die Glaubwürdigkeit einer Institution. Darf ich noch etwas zur Angst ergänzen?

Ja gerne.

In der Managementlehre spricht man von psychologischer Sicherheit. Wenn Mitarbeitende psychologische Sicherheit spüren, dann trauen sie sich, Fehler einzugestehen, fragen zurück, sprechen Unsicherheiten und Bedenken an. Teams, in denen psychologische Sicherheit vorhanden ist, sind erwiesen erfolgreicher. Wenn diese fehlt, empfehle ich, sie umgehend anzustreben und damit am Aufbau einer Lernkultur zu arbeiten. Dazu gehört, dass ich als Führungsperson die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf den Weg mitnehme. Diesbezüglich erachte ich den synodalen Prozess, den Papst Franziskus angestossen hat, als notwendig und wertvoll. Wenn die psychologische Sicherheit nicht gegeben ist, schweigen die Mitarbeitenden, was sich negativ auf die Entwicklung des Teams und letztlich der Institution auswirkt.

Ich habe zum Schluss eine persönliche Frage: Was hat Sie motiviert, in der Kirche zu arbeiten?

Mich sprachen die vielen kirchlichen Projekte im sozialen und diakonischen Bereich an, wie der Sozialpreis, das Umweltmanagementprogramm «grüner Guggel» oder die Ende 2019 eröffnete Notschlafstelle für Obdachlose in Baden. Ich wusste vorher gar nicht, was die Kirche alles Gutes tut. Die Medien sprechen so wenig darüber. Mir ist es ein Herzensanliegen, dass wir als Kirche mit schönen und sinnvollen Themen – mit Good News – nach aussen gehen. Dazu gehört, dass wir immer wieder informieren und vor allem in regelmässigem persönlichem Kontakt mit Journalistinnen und Journalisten sind – ganz im Sinne von «Tue Gutes und sprich darüber. Immer wieder».

Interview: Maria Hässig

³ Schönheit, Hiltrud / Schönheit, Peter / Hanstein, Thomas (Hg.), Heillose Macht. Von der Kultur der Angst im kirchlichen Dienst, Freiburg i. Br. 2022.

⁴ Zum Interview «Wie Führungsschwäche zu Machtmissbrauch in der Kirche führt» auf www.katholisch.de

Eine neue Brücke zu den Menschen

Immer mehr Austritte und eine drohende Finanzierungslücke: Rechtzeitig gehen Pastoralraum und Kirchenrat Kriens mit der Marketingkommunikation einen neuen Weg. Ein Erfahrungsbericht in fünf Schritten.



Ingrid Schmid (Jg. 1967) studierte Corporate Communication Management und war Mitglied des Kirchenrats Kriens. Sie berät Organisationen, wie sie ihre Marketingkommunikation wertehaltig verändern, so dass sie mehr emotionale Verbundenheit schafft.

Stefan Kaufmann, 36, lebt seit zehn Jahren in Kriens. Vor Kurzem ist er Vater geworden. Das ist sein grosses Glück. Doch seit der Geburt seiner kleinen Tochter Lena hat sich sein Alltag verändert – nicht immer so wie gedacht. Andere, ungewohnte Lebensfragen stellen sich plötzlich. Wie sorgen wir systematisch dafür, dass er in dieser Phase an die Kirche als mögliche Wegbegleiterin denkt? Wir gratulieren Stefan und seiner Frau herzlich mit einer persönlich unterschriebenen Postkarte und machen sie auf die Taufe aufmerksam. Bis Ende 2022 sendeten wir den Kaufmanns zudem das Pfarreiblatt – dieses enthielt vielleicht zufällig einen Artikel über junge Familien. Dann war da noch die Webseite, auch diese holte sie nicht ab. Es war schwierig für Stefan, sich dort zu sehen, etwas über die Taufe zu finden.

Es ist das Jahr 2023 – das Jahr, in dem sich vieles zu ändern beginnt – für uns als Pastoralraum und für Stefan, was die systemische Ansprache durch die Kirche anbelangt. Wir sprechen hier von Marketingkommunikation oder kurz Marketing, um von der zwischenmenschlichen und internen Kommunikation abzugrenzen. Die Postkarte flattert noch immer in die Familienstuben. Doch sonst ist, man kann es nicht anders sagen, kein Stein mehr auf dem andern geblieben.

Schritt 1: Die Vision

Schreiten wir zurück ins Jahr 2019, als alles begann. Der Kirchenrat inklusive Pastoralraumleiter und eine Fachperson treffen sich zur Klausur «Vision für die Kirche Kriens». «Wir wollen eine Kirche sein, die zu den Menschen geht, in all ihrer Vielfalt und mit je eigenen Bedürfnissen. Dazu braucht es eine entsprechende Kommunikationsstrategie», sagt der damalige Kirchenratspräsident Guido Estermann. Auch die pastorale Seite ist sich seit Längerem bewusst, dass hier Handlungsbedarf ist.

Nach einem weiteren Klausurtag zusammen mit dem Pastoralraumteam steht die Vision – und damit eine anschlussfähige, nutzenorientierte Kernbotschaft: «Quellen der Kraft erfahren». Dafür wollen wir im Kopf der Menschen stehen; mit diesem Warum reichen wir ihnen die Hand, damit sie zur Kirche einen neuen, emotional

guten Bezug finden. Von Anfang an wollen wir die Vision mit unserer Pastoralraumstrategie «zu den Menschen hinausgehen», mit Diakonie und Mitwirkung zum Blühen bringen. Im Gleichschritt verändern sich auch unsere Angebote. Jetzt ist die Zeit für den nächsten Schritt.

Schritt 2: Das Kommunikationskonzept

Dazu lässt sich die Arbeitsgruppe Kommunikation von externen Profis unterstützen. Was wir schon lange ahnten, wird nun harte Realität. Denn «neues Marketing» heisst nicht einfach ein neues Logo, ein modernes Erscheinungsbild oder eine neue Webseite. Das auch... aber in erster Linie geht es um ein neues Verständnis, was Marketing im 21. Jahrhundert bedeutet (siehe auch Abbildung). Das Ergebnis ist eine empfängerorientierte sogenannte «Contentstrategie» mit definierten, auf die Vision einzahlenden Themenfeldern. Eine Contentstrategie ist das Gegenteil von der klassischen, ungeliebten Werbung. Das heisst, wir benützen relevante Themen als Brücke zu den Menschen – statt unsere Angebote. So erhalten sie quasi als Vorleistung immer wieder kostenlose und hilfreiche Inhalte (Content) von uns. Erst wenn sie «aufgewärmt sind», bewerben wir das dazugehörige Angebot.

Die zweite Veränderung ist, dass wir nicht mehr alle Menschen ansprechen, sondern sogenannte «Personas» – und zwar dort, wo sie sich aufhalten. Personas helfen, die gewöhnlich abstrakten Zielgruppen nach Alter, Lebensphase und Werten zu beschreiben und zu benennen. So sind wir unter anderem auf «Stefan Kaufmann» gestossen. Das neue Marketing führt auch dazu, dass wir uns von einem lieb gewonnenen Medium verabschieden: das Pfarreiblatt. Zum einen, weil uns bewusst geworden ist, dass dieses zu schwerfällig ist und für uns nicht mehr die nötige Wirkung erreicht. Zum andern verschlingt es enorme finanzielle Ressourcen, die wir gezielter einsetzen wollen.

Die Lücke des Pfarreiblatts füllt nun ein Mix aus verschiedenen Kommunikationsformaten:

- die Webseite als Herzstück für Menschen entsprechend ihrer Lebensphase;
- der Newsletter für alle, die ihn haben wollen;

- ein soziales Medium für «Stefan Kaufmann» (noch zu bestimmen);
- der monatliche «KirchenZettel» für «Elisabeth Bieri», die stellvertretend für die herkömmlichen Kirchgängerinnen und Kirchgänger steht;
- eine ganze Seite im Stadtmagazin «Kriensinfo», spezifisch für die Personas «Stefan Kaufmann» und «Monika Bucher»;
- «KirchenGeschichten» – das Quartals-Magazin, das Freiwillige mitgestalten, für «Monika Bucher» und «Hugo Krähenbühl».

Es war eine grosse Herausforderung, sich auf wenige «Personas» zu beschränken, um sich nicht zu verzetteln. Aber mit einem Marketing «für alle» erreicht man in der heutigen Zeit niemanden mehr. Das Giesskannenprinzip hat ausgedient. Das haben wir – die wir Kirche für alle leben wollen – schmerzhaft erkennen müssen. Umso wichtiger war der folgende Schritt.

Schritt 3: Internes Verständnis fördern

Früher haben wir ein Angebot geplant und es dann im Pfarreiblatt und mit Flyern für alle beworben. Jetzt geht es darum, das Marketing von Anfang an entsprechend der Personas, ihrer Themen und spezifischen Kommunikationsformate miteinzuplanen. Wir gehen also nicht nur mit unseren Angeboten «hinaus» zu den Menschen, sondern auch mit unserem Marketing. Das braucht gute interne, gegenseitig stützende Kommunikation.

Schritt 4: Externe Information

Wir informieren unsere Kirchenmitglieder mittels Veranstaltungen über die neue Marketingkommunikation mit neuen Online- und Printmedien und nehmen ihre Feedbacks entgegen. Einige ältere Personen bedauern den Wegfall des Pfarreiblatts. Die Jungen zeigen sich aufgeschlossen.

Schritt 5: Die Verankerung des Konzepts

Da sind wir mittendrin. Nach und nach lancieren wir im Jahr 2023 die neuen Medien – im Bewusst-

sein, dass wir uns in den nächsten Jahren in einer Testphase und Lernschleife befinden und die Kommunikationsformate mit den Menschen wachsen.

Vertrauen und Motivation

Mitten in einem umfassenden Sparprogramm konnten wir, ermuntert und unterstützt durch den Kirchenrat, ein innovatives Projekt realisieren. Mit hohem Tempo und Fokus bauten wir den «Laden» innert eines Jahres um. Dabei hatten wir das Glück, stets von Fachpersonen unterstützt zu werden. Ohne diese hätten wir das neue Marketing nie gewagt, hätten wir die Kosten gescheut. Es ist denn auch empfehlenswert, sich vertrauensvoll auf diese Profis einzulassen. Es freut uns insbesondere, dass die Mitarbeitenden sehr motiviert sind. Sie wurden durch das Riesenprojekt gestärkt – im Wissen, dass es noch viel zu tun gibt und es dauert, bis das neue Marketing greift.

Meldet Stefan seine Lena zur Taufe an?

Es ist Frühsommer 2026. Stefan Kaufmann, 36, ist vor Kurzem Vater geworden. Auf Instagram und im «Kriensinfo» hatte er seit längerer Zeit bebilderte Geschichten von anderen jungen, modernen Vätern, Müttern und Familien gesehen. Mit Hilfe des QR-Codes öffnet er die Webseite: «Tanke auf!», steht dort mutig. Mit einem Klick auf den Reiter «Lebenslagen» erhält er hilfreichen Inhalt zur Taufe mit Fotos von Vätern wie er, mit dem zweiten Klick öffnet er das Anmeldeformular. Sendet er es ab? Meldet er seine Familie gleich zur Taufe oder zunächst für ein Vorgespräch an? Wir wissen nur, dass wir alles dafür unternehmen, indem wir technische und mögliche innere Hürden angehen und ansprechen. Immerhin ist die Zahl der Taufen in unserem Pastoralraum leicht steigend. Vielleicht ist sogar Stefans Familie dabei.

Ingrid Schmid und Bernhard Waldmüller



Dr. theol. Bernhard Waldmüller (Jg. 1963) ist seit 2018 Leiter des Pastoralraums Kriens. Daneben gibt er Seminare und bietet Führungskoaching an.



Illustration «Contentstrategie». Damit Marketing im 21. Jahrhundert wirkt, muss es radikal verändert werden. (Quelle: Ingrid Schmid)

Mit bewusster Sprache zu mehr Synodalität

Der Sprache wohnt eine Wirklichkeitsschaffende Kraft inne. Inwieweit fördert oder behindert meine Sprache das gemeinsame Vorangehen als Kirche? Maria Hässig stellt zwei wirksame sprachliche Aspekte vor.

Der Aufbau einer synodalen Kirche sei anspruchsvoll umzusetzen und fordere alle, so Papst Franziskus in seiner Ansprache zum 50. Jahrestag der Bischofssynode.¹ Im Herbst 2021 initiierte er den weltweiten synodalen Prozess «Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung». Franziskus geht es darum, aufeinander und gemeinsam auf den Geist Gottes zu hören. Er will den Dialog zwischen den polarisierenden Positionen in der Kirche fördern und zwischen ihnen Brücken bauen, so dass ein gemeinsames Gehen als Volk Gottes möglich wird. Seit Herbst 2021 finden auf verschiedenen Ebenen an besonderen Orten zu besonderen Zeiten Gesprächsrunden zu einer synodalen Kirche statt. Ich lenke meinen Blick auf den Alltag. Wie leben wir Synodalität in der Zusammenarbeit im Seelsorgeteam, in Sitzungen mit dem Pfarreirat und dem Kirchenrat, im Gespräch mit Gläubigen nach dem Gottesdienst und im Religionsunterricht? Inwieweit fördert oder verhindert meine Sprache das gemeinsame Vorangehen?

Für ein Mehr an Miteinander

Es gibt verschiedene Kommunikationsmodelle, die zu einem gelingenden Dialog führen. Eines davon ist das Lingva Eterna® Sprach- und Kommunikationskonzept.² Es bietet sprachliche Werkzeuge für einen wertschätzenden, zielführenden und Leben fördernden Dialog. Es ermöglicht ein Mehr an Miteinander. Das Besondere dieses Sprach- und Kommunikationskonzeptes ist, dass es sich mit der Wirkung von Sprache befasst. Im Fokus steht die Sprachstruktur: der Wortschatz, der Satzbau und die Grammatik und deren Wirkung auf das eigene Denken und Handeln. Wenn wir sprechen, achten wir uns auf den Inhalt dessen, was wir sagen wollen. Gleichzeitig sendet die Sprachstruktur eine eigene, vom Inhalt des Gesagten weitgehend unabhängige Botschaft. Diese entfaltet eine grosse Wirkung auf die anderen und auf mich selbst. Ich stelle im Folgenden zwei wirksame sprachliche Werkzeuge für eine gute Gesprächskultur vor.

Mit Sprache den Menschen sehen

«Danke», «Bitte» und «Entschuldigung» sind für Papst Franziskus drei Schlüsselwörter für ein gutes Miteinander (vgl. Predigt 13.10.2013). Ich zeige, wie das höfliche Danke das gemeinsame Gehen als Volk Gottes wirksam fördern kann. Beim einfachen «Danke» fehlt grammatikalisch das sprechende Ich wie auch die Person, der ich für die gute Zusammenarbeit beim Pfarreianlass danke. Dasselbe

gilt bei einem «Herzlichen Dank für den eindrücklichen Gottesdienst» vor der Kirchentüre oder bei einem «Vielen Dank für das Votum» in der Kirchenratssitzung. Bei «Ich danke dir für dein Votum» sehe ich den, dem ich danke. Ich nehme ihn wahr. Menschen wollen gesehen und wahrgenommen werden.

Personalpronomen generieren einen Mehrwert. Sie nehmen den anderen in den Blick. Sie ermöglichen, dass mein Dank bei ihm ankommt und sie schaffen Verbindung. Gleichzeitig wirken sie auch auf mich als Sprecherin. Das Ich macht mich präsent. Darüber hinaus werde ich den Dank selbst intensiver empfinden. Ich sage ihn bewusster als das konditionierte, oft floskelhaft gesprochene «Danke». Eine weitere Kommunikationssituation, in der ich bewusst den Kontakt mit der betreffenden Person pflegen kann, ist der Schluss einer E-Mail. Mit «Ich grüsse Sie freundlich» oder «Herzliche Grüsse sendet dir»

«Es ist der Beginn einer Gemeinschaft fördernden Gesprächskultur.»

Maria Hässig

stelle ich am Ende der E-Mail nochmals eine Beziehung zur Leserin bzw. dem Leser her. Auch die zwei anderen Wörter «Bitte» und «Entschuldigung» entfalten mit den Personalpronomen vielmehr ihre das Zusammenleben fördernde Wirkung. Aus dem oft gemurmelten «Entschuldigung» wird ein aufrichtiges «Ich bitte dich um Entschuldigung». Hingegen hat das höfliche «Ich bedanke mich» nur mich selbst im Blick. Die Personalpronomen, bewusst eingesetzt, haben eine Menschen verbindende Wirkung.

Zu einer bejahenden Grundhaltung finden

Das kleine Wörtchen «aber» entfaltet eine starke und emotionale Wirkung. Viele Menschen gebrauchen es gewohnheitsmässig. Nach einem schönen Ausflug sagen sie beispielsweise: «Aber es war kalt.» Das «aber» wertet den Ausflug ab; es relativiert ihn. Mit «Aber» geht immer eine Einschränkung einher. Ich bringe ein Beispiel: Das Seelsorgeteam hält in einer Sitzung Rückblick auf den Elterntag für die Erstkommunionkinder. Das Gespräch könnte so verlaufen. Seelsorgerin A sagt: «Ich finde, der Tag braucht eine Auffrischung.» Seelsorgerin B antwortet: «Aber er kommt bei den Eltern gut an.» Das «Aber»

¹ Papst Franziskus, 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode. Ansprache von Papst Franziskus, 17. Oktober 2015.

² Mehr Informationen zum Lingva Eterna® Sprach- und Kommunikationskonzept unter: <https://lingva-eterna.de>. Bei den folgenden Ausführungen berufe ich mich auf: Scheurl-Defersdorf von, Mechthild, In der Sprache liegt die Kraft, Freiburg i. Br. ²2020; Stockert, Theodor von, Meine Sprache und ich. Mit Sprachstruktur Persönlichkeit entwickeln, Erlangen 2016.

leitet hier einen Einwand ein. Es baut bildlich eine Wand auf und schafft damit ein Hindernis in der Kommunikation. Es erzeugt emotionale Spannungen und kann zu Konflikten führen. Die Seelsorgerin A fühlt sich nicht ernst genommen und abgewertet. Wenn sie oft Einwände auf ihre Anregungen hört, wird sie irgendwann schweigen oder die Stelle wechseln. Das «Aber» hat nicht nur auf die Angesprochene eine negative Wirkung, sondern auch auf die Sprecherin selbst. Sie bleibt in einer ablehnenden, einschränkenden Grundhaltung.

Wie geht es, eine andere Sichtweise ins Gespräch zu bringen ohne das gewohnheitsmäßige «Aber»? Die Sprecherin B kann nach einem zuerst erfolgten Dank für die Anregung zum Elterntag sagen: «Ich sehe es anders» oder «Ich bin da anderer Meinung». Oder sie kann nach dem Dank als Erstes zurückfragen: «Wie kommst du auf deine Anregung?» und nachher ihre Sichtweise kundtun, dass der Elterntag für sie rund sei und sie keinen Handlungsbedarf sehe. So kommen Sprecherin A und Sprecherin B in ein konstruktives Gespräch und vielleicht zu einer gemeinsamen Lösung. Sprecherin B findet darüber hinaus aus einer Haltung der Abwehr und des Widerspruchs zu einer offenen und bejahenden Grundhaltung.

Alle sind berufen

Auf diese Weise wird es möglich sein, auch mit Menschen mit anderen Positionen und Meinungen gut im Gespräch zu sein. Denn es kann im Dialog nicht darum gehen, so Franziskus, «sich in eine Debatte zu stürzen, in der ein Teilnehmer versucht, die anderen zu übertreffen oder ihre

Positionen mit schlagenden Argumenten zu bekämpfen.»³ Auch gehe es nicht darum, «auf die eigenen Vorstellungen [...] zu verzichten, sondern auf den Anspruch, dass sie die einzigen und absoluten seien».⁴ Vielmehr soll es ein wechselseitiges Anhören sein, «bei dem jeder etwas zu lernen hat [...] – jeder im Hinhören auf die anderen und alle im Hinhören auf den Heiligen Geist [...], um zu erkennen, was er «den Kirchen sagt» (vgl. Offb 2,7)».⁵ Das bewusste Hinhören auf die Meinung der anderen ist ein Beitrag gegen die Tendenz, nur mit Gleichgesinnten unterwegs zu sein und sich in Echoblasen zu bewegen. Des Weiteren bildet ein solcher Gesprächsstil die Voraussetzung dafür, mehr Verständnis füreinander zu gewinnen und allenfalls sich inhaltlich anzunähern. Es bedeutet nicht, dass die Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer automatisch einer Meinung werden. Es kann sein, dass der gemeinsame Nenner darin besteht, dass sie vorläufig unterschiedlicher Ansichten sind – auch wenn in synodalen Prozessen die Einmütigkeit bei Entscheidungen für Franziskus ein wichtiges Ziel ist.

In Verschiedenheit gemeinsam auf dem Weg zu sein, ist ein Anfang hierfür. Es ist der Beginn eines langen und anspruchsvollen Weges einer Gemeinschaft fördernden Gesprächskultur und damit auch einer synodalen Kirche. Der Aufbau einer solchen, so Franziskus, ist Aufgabe aller: «Das Engagement, eine synodale Kirche aufzubauen, [ist, mh] eine Aufgabe, zu der wir alle berufen sind.»⁶ Wir können täglich mit unserer Sprache diese Berufung konstruktiv leben und zu einer synodalen Kirche beitragen.

Maria Hässig



Dr. theol. Maria Hässig (Jg. 1971) studierte Theologie in Luzern. Davor war sie Hauswirtschaftslehrerin. Seit 2017 ist sie leitende Fachredaktorin der Schweizerischen Kirchenzeitung SKZ. Sie ist Lingva-Eterna®-Mentorin und besucht aktuell die Ausbildung zur Beraterin.

Die drei Säulen bewusster Sprache

Das von der Sprachwissenschaftlerin Mechthild R. von Scheurl-Defersdorf und dem Arzt Dr. Theodor von Stockert entwickelte Lingva Eterna® Sprach- und Kommunikationskonzept beruht auf drei Säulen: die Präsenz, die Klarheit und die Wertschätzung. Die Präsenz meint die aktuelle und bewusste Anwesenheit einer Sprecherin bzw. eines Sprechers in einer Situation. Das Gegenüber merkt, ob sie in Gedanken hier oder anderswo sind. Sie sind in der Situation anwesend mit ihrer Lebensgeschichte, mit ihren Fähigkeiten und Ängsten, mit ihrer Selbstwahrnehmung,

Eigenverantwortung und Aufgabe in dieser Welt. Dies zeigen sie alles unbewusst in ihrer Sprache. Die zweite Säule steht für die Klarheit der Botschaft, die sie einer anderen Person übermitteln wollen. Sie können mit ihren Sätzen die Botschaft verwischen und schwammig machen oder sie eindeutig übermitteln. Die dritte Säule ist ihre wertschätzende Grundhaltung gegenüber dem Gesprächspartner, allen Menschen und auch der Natur. Das schliesst die Achtung der Meinung des anderen ein.

mh

³ Papst Franziskus, 50-Jahr-Feier a. a. O.

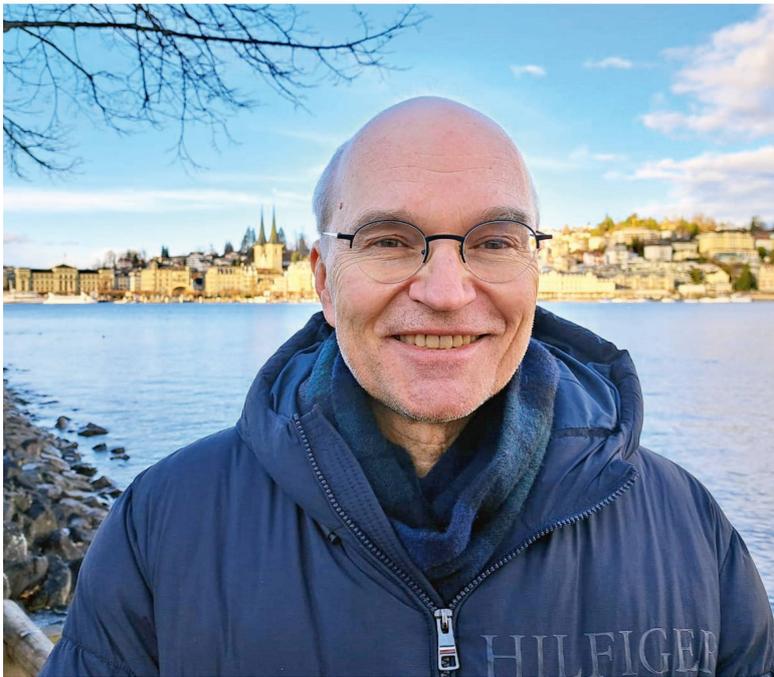
⁴ Papst Franziskus, Botschaft zum 48. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel. Kommunikation im Dienst einer authentischen Kultur der Begegnung, Rom 2014.

⁵ Papst Franziskus, 50-Jahr-Feier a. a. O.

⁶ Ebd.

Wichtige jüdische Dokumente werden vorenthalten

Das neue Buch des deutschen Theologen Andreas Benk mit dem Titel «Christentum, Antisemitismus und Shoah»¹ sorgt für Aufsehen. Thomas Schaffner hat es gelesen und findet manches, was fehlt. Die SKZ schaut mit ihm genauer hin.



Thomas Schaffner (Jg. 1958) ist dipl. Gymnasiallehrer für Geschichte und Deutsch. 2022 schloss er in Luzern sein Studium der Theologie mit dem Master ab, absolviert derzeit ein Masterstudium Judaistik und plant eine Dissertation zum Thema jüdisch-christliche Versöhnung. (Bild: zvg)

SKZ: Herr Schaffner, Sie sind ausgebildeter katholischer Theologe, Historiker und derzeit Masterstudent der Judaistik. Wie beurteilen Sie das Buch?

Thomas Schaffner: Andreas Benk schreibt als katholischer Theologe, entflammt im Einsatz für die Entrechteten dieser Welt, engagiert für die Schwachen, Ausgegrenzten sowie für die Natur und alle Kreatur. Und er fordert mit Verve eine Neuausrichtung der katholischen Kirche.

Wie beurteilt der Historiker in Ihnen das Buch?

Bezüglich der historischen Darstellung der Blutspur, welche im Namen des Christentums durch die Geschichte gezogen wurde, gibt es schon lange Besseres auf dem Büchermarkt: etwa Peter Schäfers «Kurze Geschichte des Antisemitismus», Thomas Brechenmachers «Der Vatikan und die Juden», Dorothee Reckers «Die Wegbereiter der Judenerklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils» und last, but not least die Autobiografie des langjährigen Generalsekretärs des Jüdischen Weltkongresses Gerhart

Riegner mit dem Titel «Niemals verzweifeln. Sechzig Jahre für das jüdische Volk und die Menschenrechte». Bei Benk werden zu oft Dinge aus dem chronologischen Ablauf herausgerissen und Richtung Schlussgedanken instrumentalisiert. Der Leser merkt die Absicht und ist verstimmt. Benk schreibt furios und wirkt damit leicht manipulativ: pfui über die katholische Kirche. Dabei unterschlägt er so manches, was zumindest seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil geleistet wurde. Seine Schlussgedanken sind allerdings bedenkenswert.

Da spricht nun bereits nicht mehr nur der Historiker in Ihnen, sondern auch der Theologe. Wie ist Ihre Beurteilung aus theologischer Sicht?

Wenn Benk zu Recht die Shoah als Ausgangspunkt für eine Neusituierung dessen nimmt, was christlichen Glauben ausmachen soll, ist man mehr als seltsam berührt, dass er gerade die Stimmen derer, für die er sich engagiert, sträflich vernachlässigt, ja zumeist schlicht aussen vor lässt. Anders formuliert: Wie ist es möglich, dass die Reaktionen jüdischer Organisationen und Institutionen auf Nostra Aetate 4 von Benk nicht prominent zum Tragen gebracht werden? Dass der Dreh- und Angelpunkt des Verhältnisses Judentum–katholische Kirche, das Zweite Vatikanische Konzil mit Nostra Aetate 4, erst nach rund 100 Seiten Lektüre überhaupt Erwähnung findet, mag dem erkenntnisleitenden Interesse Benks zuzuschreiben sein: Die Kirche heute neu auszurichten, indem die Schandtaten akribisch aufgelistet werden. Werden Nostra Aetate 4 und die Folgedokumente dann doch noch aufgegriffen, wenn auch stark reduktionistisch, ist es schlicht unverständlich und stossend, dass wichtige Erklärungen jüdischerseits der Leserschaft vorenthalten bleiben.

Jetzt spricht der Judaist in Ihnen. Welche Dokumente meinen Sie?

Wie in meinem Artikel in der SKZ vom 1. Dezember 2022 dargestellt, geht es erstens um «Dabru emet», «Sprecht Wahrheit» aus dem Jahre 2000. Darin betonten jüdische Gelehrte aus den USA und Kanada, man solle das Versöhnungsanliegen der Kirche nach Nostra Aetate ernst nehmen und auf den angebotenen Dialog eintreten. Zweitens das «Update» der Seelisberger Thesen von 1947 anlässlich des 60. Jahrestages der wegweisenden Konferenz, veröffentlicht vom Internationalen Rat der Christen und Juden vom Jahre 2009. Darin wurden nun u. a. erstmals auch die Juden und die jüdischen Gemein-

den aufgefordert, anzuerkennen, dass viele christliche Gemeinden nach der Shoah ihre Einstellungen gegenüber Juden geändert hatten. Drittens dürfte in einer Schrift wie jener von Benk der eigentliche Durchbruch im interreligiösen Dialog zwischen Christen und Juden nicht fehlen: Es sind dies – über 40 Jahre nach Nostra Aetate – die ersten Verlautbarungen aus jüdisch-orthodoxen Kreisen. Hier sei lediglich auf den Text «Zwischen Jerusalem und Rom – Gedanken zu 50 Jahre Nostra Aetate» verwiesen. Die Verfasser? Niemand Geringeres als das Rabbinat Council of America, die Conference of European Rabbis und das Chief Rabbinate of Israel. Darin wird die katholische Kirche von heute als Partnerin für den Aufbau einer bessern Welt bezeichnet. Bei allen Unterschieden – für die Juden sei und bleibe Jesus als Messias und zweite Person des dreieinen christlichen Gottes nicht annehmbar – sei doch zu konstatieren: Die Christen meinten es ernst mit ihrem Versöhnungsangebot. Nostra Aetate 4 sei ein Wendepunkt gewesen und habe die 2000-jährige «Lehre

«Der katholische Theologe darf sich nicht scheuen, sich von jüdischen Gelehrten aufklären zu lassen.»

Thomas Schaffner

der Verachtung» der Juden beendet. Die Kirche habe klar gemacht, dass die göttliche Erwählung Israels nicht widerrufen sei und die Juden nicht zur Diaspora verdammt seien. Die Christen würden den Gott Israels verehren und hätten diesen Glauben weitergegeben an die Welt. Auch eine sie der Glaube an den göttlichen Ursprung der Tora und die Erlösung am Ende der Zeiten. Dass Benk diese epochale Stellungnahme seiner Leserschaft vorenthält, ist mehr als zu bedauern. Insbesondere auch, weil die genannten orthodoxen rabbinischen Vereinigungen das Dokument der Päpstlichen Kommission von 2015 mit dem Titel «Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt» (Röm 11,29) lobend erwähnen – ganz anders Benk, dem es zu wenig weit geht. Darin werde betont, so die Rabbiner, dass die Juden Anteil an Gottes Heil haben, wie, das sei das abgrundtiefe Geheimnis Gottes, und dass die Kirche auf die Mission bei Juden verzichte.

Und wie ist Ihre Insgesamt-Beurteilung aus jüdischer Sicht?

Mit seiner Forderung, Jesus als Jude zu verstehen, seine Lehre als an Juden gerichtete, rennt Benk offene Türen ein. «Jesus, der Jude, und jüdische Elemente im christlichen Gottesdienst» etwa lautet der Titel eines Aufsatzes einer Broschüre zu «75 Jahre Seelisberg-Konferenz». Der

Autor? Bischof DDR. Felix Gmür! Darin zitiert Bischof Felix auch den von Benk zu Recht ins Felde geführte Schalom Ben-Chorin mit seiner Aussage: «Der Glaube Jesu eint uns – aber der Glaube an Jesus trennt uns». Bischof Felix nimmt in seinem Text explizit auf die oben genannten Texte aus jüdischer Hand Bezug – anders als Benk, der diesbezüglich kräftig nachzulegen hätte! Offensichtlich fehlt es vielerorts noch an einer Minimalausbildung in judaistischen Themen für angehende Theologen. Luzern darf da als Vorbild gelten mit seinem Institut für Jüdische-Christliche Forschung. Hier verlässt kein Theologiestudent, keine Studentin die Alma mater, ohne nicht ein gerüttelt Mass an Credit-Points in Judaistik gesammelt zu haben. Eventuell müssten andere katholische Fakultäten da nachlegen.

Ihre Empfehlung: Soll man sich Zeit nehmen, das Buch zu lesen?

Bücher selber zu lesen, ist immer zu empfehlen. Wie sonst soll man sich ein angemessenes Urteil bilden können? Wirft der Autor auch Kraut und Rüben durcheinander – Stichwort unklare Chronologie –, so legt er doch ein spannendes, zuweilen auch wegen der Inkonsistenz bemühendes Buch vor. In vielen ist ihm unweigerlich zuzustimmen: Ja, es mangelt der Kirche eine «lex ecclesiae fundamentalis», ein Grundrechtskatalog, obwohl ein solcher nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil schon fertig ausgearbeitet wurde. Und ja, das Wissen um den Juden Jesus ist noch nicht verbreitet genug. Und ja, Schalom Ben-Chorin und Bischof Felix sind ernst zu nehmen. Wir dürfen nicht den Fehler machen, über die Köpfe der jüdischen Gesprächspartner, gerade auch in der Orthodoxie, hinwegzugehen und uns zu Sprechern ihrer Befindlichkeit zu erheben! Dialog auf Augenhöhe hiesse, der Leserschaft auch diese Dokumente zu präsentieren. Darüber hinaus dürften Botschaft und Wirken des Juden Jesus von Nazareth, insbesondere seine sogenannte Bergpredigt – judaistisch besser als Berg-Rede zu fassen –, durchaus vermehrt reflektiert werden. Wobei dann Texte der inzwischen verstorbenen Ruth Lapide und anderer jüdischer Exegeten zu befragen wären, wie diese Rede im Kontext des jesuanischen Judentums wirklich zu verstehen sei. Der katholische Theologe darf sich da nicht scheuen, sich von jüdischen Gelehrten aufklären zu lassen! Das auf Metz und Frings gestützte Engagement Benks für eine bessere Welt, die uns alle aufruft, aktiv zu werden, ganz wie es Papst Franziskus forderte – der Christ dürfe nicht unpolitisch sein – kann vollumfänglich unterstützt werden. Es täte unserer Welt und uns Menschen gut! Auch im Jahre 2023!

Interview: Heinz Angehrn

Amtliche Mitteilungen

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte per 01.04.:

- *Beat Marchon* zum Kaplan der Kaplanei Hergiswald in Obernau LU;
- *Simon Vogel* zum Chorherr des Kollegiat-Stiftes St. Michael Beromünster LU.

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM CHUR

Priesterweihe

Am Samstag, 25. März, weihte Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain in der Kathedrale unserer Lieben Frau zu Chur folgende Diakone zu Priestern:

- *Adrian Klima*, geboren am 26. August 1968 in Oppeln (P), tätig in Unteriberg SZ;
- *Ernst Niederberger*, geboren am 29. Dezember 1993 in Stans NW, tätig in Davos GR.

Ernennungen

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain ernannte:

- *Adrian Klima* zum Vikar für die Pfarrei St. Josef in Unteriberg;
- *Ernst Niederberger* zum Vikar für die Pfarrei Mariä Empfängnis in Davos Platz mit dem Pfarr-Rektorat hl. Herz Jesu in Davos Dorf;
- *Matthias Renggli* zum Vikar für die Pfarrei St. Franziskus in Wetzikon ZH.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Priesterweihe

Die Priesterweihe von *Ivan Šarić* in der Kathedrale zu St. Gallen am 25. März war ein Grossanlass in zwei Sprachen, dem 1200 Gläubige beiwohnten. Die grosse Schar ist im Lebenslauf von Šarić begründet: Er stammt aus Wil, seine Eltern sind kroatischer Abstammung, er diente in der Schweizergarde, studierte am Priesterseminar in Lantershofen (D) und absolvierte die Berufseinführung im Bistum St. Gallen. Sein aktueller Wirkungsort ist die Seelsorgeeinheit St. Gallen West-Gaiserwald.

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM LAUSANNE-GENÈVE-FREIBURG

Ernennungen

Bischof Charles Morerod ernannte:

- *Petra Bergers*, Liebistorf, zur Seelsorgerin für die Pfarrei St. German in Gurmels in der Seelsorgeeinheit St. Urban zu 50% ab 01.06.2023 bis 31.05.2024;
- *Monika Pionczewski*, Murten, zur Seelsorgerin für die Firmapastoral und als Verantwortliche des Religionsunterrichts an den Orientierungsschulungszentren in der Seelsorgeeinheit St. Urban zu 25% ab 01.08.2023 bis 31.07.2024.

Kommunikationsstelle der Diözese

Seelsorgeeinheit
über dem Bodensee
Pfarreien: Eggersriet-Grub, Heiden Rehetobel, Oberegg, Walzenhausen

In der Seelsorgeeinheit über dem Bodensee ist eine Stelle für Katechese und Jugendarbeit neu zu besetzen. Der Arbeitsschwerpunkt liegt in den Pfarreien Heiden-Rehetobel und Eggersriet-Grub SG.

Religionsunterricht (40-50%) Jugendarbeit (40-50%)

Sie sind zusammen mit einem Team von Jugendlichen verantwortlich für die Jugendarbeit und erteilen Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe. In Absprache mit dem Team übernehmen Sie Aufgaben in der Seelsorgeeinheit.

Weitere Informationen unter: www.se-ueb.ch

Ihre Bewerbung richten Sie an den Präsidenten des Kreisrats der Seelsorgeeinheit über dem Bodensee: Hansjörg Ritter, Obere Taschenstrasse 13, 9410 Heiden
Telefon: 071 891 57 07; Mail: famritter@bluewin.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

 **SKZ** Schweizerische Kirchenzeitung

Testen Sie die SKZ mit dem **kostenlosen Probeabo**. Sie erhalten gratis 4 Printausgaben, Zugriff zum E-Paper sowie 2 Monate unbegrenzten Zugang auf die Datenbank.



Bestellung:
www.kirchenzeitung.ch/Abonnemente



Katholische Kirche in Winterthur

Die Pfarrei St. Josef in Winterthur-Töss – eine der acht Pfarreien innerhalb der Katholischen Kirchgemeinde Winterthur – bildet mit rund 2600 Pfarreiangehörigen eine aktive Gemeinde. Ein Ziel von uns ist, trotz kulturellen und sprachlichen Unterschieden, Gemeinsamkeiten zu fördern und die Vielfalt als bereichernd zu erleben.

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

Seelsorger/in oder Religionspädagoge/in (80–100%)

Ihr Aufgabenbereich umfasst:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam sowie Leitung der Katechese
- Entwicklung neuer Konzepte und Projekte für Kinder, Jugendliche und Familien
- Mitarbeit bei der Gestaltung von Gottesdiensten und ökumenischen Feiern
- seelsorgerische Begleitung von Menschen in unterschiedlichsten Lebenslagen
- Gestaltung und Durchführung neuer Angebote für Seniorinnen und Senioren
- Religionsunterricht auf Primar- und Oberstufe nach Bedarf

Wir erwarten:

- Theologiestudium mit Berufseinführung im Bistum Chur oder Religionspädagogische Ausbildung RPI/KIL oder adäquate Ausbildung
- kommunikative und gewinnende Persönlichkeit mit Eigeninitiative
- Freude und Engagement, Menschen auf ihrem Glaubensweg zu begleiten
- kreative Ideen für die Gestaltung einer zeitgemässen Familienpastoral
- selbständige, zuverlässige Arbeitsweise sowie Freude im Team zu arbeiten
- Bereitschaft, aktiv am Pfarreileben teilzunehmen

Wir bieten:

- selbständiges Tätigkeitsfeld mit vielseitigem Gestaltungsspielraum
- ein gemeinschaftlich erarbeitetes Seelsorgekonzept
- Unterstützung durch ein motiviertes und engagiertes Team
- attraktive Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- gute ÖV-Anbindung, kostenloser Parkplatz vorhanden
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen gemäss Anstellungsordnung der Röm.-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich

Sind Sie interessiert?

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Pater Sunny Thomas, Pfarradministrator, Tel. 052 209 03 72/
E-Mail: sunny.thomas@kath-winterthur.ch

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte per Mail bis **am 2. Mai 2023** an die Röm.-katholische Kirchgemeinde Winterthur, Loredana Lima, Leiterin Ausschuss Personal, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur, ausschuss.personal@kath-winterthur.ch

**Katholische Kirche im Lebensraum
St. Gallen /**
Seelsorgeeinheit
Alte Konstanzerstrasse



In der Seelsorgeeinheit «Alte Konstanzerstrasse» suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung eine/n

**Seelsorgerin/Seelsorger
Religionspädagogin/Religionspädagoge
Katechetin/Katechet
(bis 100 %)**

Unsere Seelsorgeeinheit umfasst die Pfarreien Wittenbach, Häggenschwil und Muolen mit rund 4500 Katholik*innen. Sie ist einerseits in Wittenbach, angrenzend an die Stadt St. Gallen, eher städtisch geprägt, in den Landpfarreien Häggenschwil und Muolen klar dörflich.

Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige, initiative Persönlichkeit, die bereit ist, mit den verschiedenen Mitarbeitenden, den Räten und Vereinsgruppen, das kirchliche Leben aktiv mitzugestalten.

Ihre Aufgaben:

- Option auf Pfarreibeauftragung in der Pfarrei Muolen (Wohnsitzpflicht)
- Religionsunterricht auf der Unter- und Mittelstufe
- Mitarbeit beim Projekt Erstkommunion
- Weitere Aufgaben nach Absprache und Fähigkeiten

Sie bringen mit:

- Eine vom Bistum St. Gallen anerkannte Ausbildung
- Kommunikative und teamfähige Persönlichkeit
- Freude am Glauben, Bereitschaft zur Zusammenarbeit und an der Arbeit mit verschiedenen Generationen

Wir bieten:

- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien des Kath. Konfessionsteils des Kantons St. Gallen
- spannendes und abwechslungsreiches Tätigkeitsfeld
- die Chance, Verantwortung zu übernehmen und selbständig zu arbeiten

Für Auskünfte stehen Ihnen sehr gerne Teamkoordinator Christian Leutenegger (071 298 30 65) oder der Personalverantwortliche des Zweckverbandes Herr Walter Keller (077 423 15 18) zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis spätestens 28. April an:
Zweckverband Seelsorgeeinheit Alte Konstanzerstrasse, Herr Walter Keller, Brumenau 103, 9300 Wittenbach SG oder per Mail an: kellerbrumenau@gmail.com



**solothurner
spitäler** **soH**

Die Spitalseelsorge im Kanton Solothurn ist ökumenisch verantwortet und wird von den Solothurner Spitälern soH mitgetragen. Oberstes Ziel ist die fachliche und menschliche Betreuung von Patientinnen, Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden. Die Kernaufgabe der Seelsorge besteht in der wertschätzenden, unterstützenden, pastoralpsychologischen und seelsorgerlichen Begleitung.

Infolge Pensionierung des Stelleninhabers suchen wir per **1. Januar 2024 oder nach Vereinbarung** für das Kantons-spital Olten eine/n

**röm.-kath. Spitalseelsorgerin/
Spitalseelsorger (80 %)**

Wenn Ihr Herz für die Seelsorge schlägt und Sie in ökumenischer und interreligiöser Offenheit unterwegs sind, sowie Interesse da ist für die Herausforderungen, welche das Gesundheitswesen an die Seelsorge stellt, freut es uns, Sie kennenzulernen!

Ihre Aufgaben

- Seelsorgerliche Begleitung von Patientinnen und Patienten, Angehörigen und Mitarbeitenden
- Liturgische Gestaltung von Feiern und Ritualen
- Pikettdienst an Wochenenden und Feiertagen
- Betreuung der freiwilligen Patientenbegleitgruppe
- Arbeit am Standort Olten mit zwei Kolleginnen, Einbindung in das Seelsorgeteam der Solothurner Spitälern
- Interprofessionelle und interreligiöse Zusammenarbeit

Ihr Profil

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Zusatzausbildung in Spezialsorge (z. B. CPT) oder die Bereitschaft, diese zu absolvieren
- mehrjährige Berufserfahrung in Pfarrei- oder Spezialsorge
- hohe Sozialkompetenz und Teamfähigkeit, psychische Belastbarkeit und Flexibilität

Wir bieten Ihnen ein interessantes und anspruchsvolles Tätigkeitsgebiet mit persönlichen und beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten sowie fortschrittlichen Anstellungsbedingungen.

Stellenantritt: 1. Januar 2024 oder nach Vereinbarung

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfrn. Anne Barth-Gasser, Bereichsleiterin ökumenische Seelsorge in den Solothurner Spitälern, Tel. 062 311 54 29.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis am 30. April 2023 elektronisch an:
Bischöfliches Ordinariat, Abteilung Personal, personalamt@bistum-basel.ch

Römisch-Katholisch Kirchgemeinden Flüelen und Sisikon

Unsere Kirchgemeinden Flüelen und Sisikon am Urnersee suchen ab 1. August 2023 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechet/in oder Religionspädagoge/in oder Jugendarbeiter/in (60 %)

Deine Schwerpunkttätigkeiten

- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Mitarbeit in Religionsunterricht und Katechese
- Hauptverantwortung Oberstufen-Projekte und Mithilfe bei der Firmung 18+
- Verantwortung in Kinder- und Jugendarbeit und anderen Aufgaben der Seelsorge nach Kompetenzen und Auftrag
- Verantwortung im Ministranten/innenpastoral
- Bereitschaft, weitere Aufgaben nach Bedarf zu übernehmen

Dabei erwarten wir von Dir

- eine der folgenden Ausbildungen (oder die Bereitschaft ein solches Studium zu absolvieren):
> Abschluss in Religionspädagogik an RPI/KIL oder vergleichbar/Theologie/Katechese For Modula
- Teamfähigkeit
- Flexibilität und Zuverlässigkeit
- Selbständigkeit

Dafür bieten wir Dir

- ein Seelsorgeteam, das sich auf Dich freut und Dich unterstützen wird
- eine abwechslungsreiche Tätigkeit
- selbständiges, kreatives Arbeiten
- zeitgemässe Arbeits- und Anstellungsbedingungen
- eine angemessene Infrastruktur

Wir freuen uns sehr auf Deine offene, kontaktfreudige und initiative Persönlichkeit.

Für weitere Auskünfte steht Dir unser Pfarradministrator, P. Alistair Gogodo, Telefon 041 870 11 50, E-Mail: pater.alistair@pfarramt-flueelen.ch oder unser Kirchenrats-Präsident, Hans Rudolf Zraggen, Telefon 041 870 5710, E-Mail: hansruedi-zraggen@bluewin.ch gerne zur Verfügung.

Sende bitte Deine schriftliche/elektronische Bewerbung bis 16. Mai 2023 an:

P. Alistair Gogodo, Kath. Pfarramt Flüelen, Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen oder an Hans Rudolf Zraggen, Kirchenrats-Präsident, Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen.



Als fürsorgende Gemeinschaft ist die Römisch-katholische Kirche im Kanton Bern mit ihren unterstützenden, begleitenden und seelsorglichen Angeboten in der Lebenswelt von Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung präsent. Um die Verantwortlichen in den Pastoralräumen bei der Umsetzung von regionalen und kantonalen Angeboten im Kanton Bern fachlich und praktisch zu unterstützen, wurde eine vorerst auf vier Jahre befristete Projektstelle mit zwei Teilpensen geschaffen.

Für die Umsetzung und Evaluation des Projekts sucht die Römisch-katholische Landeskirche

einen/eine Seelsorger/in (50 %)

Dafür sind Sie bereit

- Initiative und Eigenverantwortlichkeit (Projektorganisation, -durchführung und -evaluation)
- Bereitschaft auch abends und an Wochenenden zu arbeiten
- Bereitschaft zur aktiven Zusammenarbeit mit Verantwortlichen der Pastoralräume, Pfarreien und Missionen in der Umsetzung von regionalen und kantonalen Angeboten im Kanton Bern
- Zusammenarbeit mit einer Teamkollegin/einem Teamkollegen Fachspezialist/in Menschen mit Beeinträchtigung
- Ökumenische Offenheit

Das bringen Sie mit

- Abgeschlossenes Theologiestudium mit Berufseinführung des Bistums Basel bzw. gleichwertige Ausbildung
- Heilpädagogische Zusatzausbildung (z. B. ForModula M 13 oder äquivalent) bzw. Bereitschaft zur fachlichen Weiterbildung
- Breiter Erfahrungshintergrund in der Pfarreipastoral
- Kompetenzen im Projektmanagement

Das bieten wir Ihnen

- Auf vier Jahre befristete Projektstelle mit Option der Weiterführung im Regelbetrieb
- Anspruchsvolle und vielseitige Tätigkeit mit viel Gestaltungsspielraum
- Unterstützung durch eine Projektbegleitgruppe
- Attraktive Anstellungs- und Arbeitsbedingungen

Stellenantritt: 1. August 2023 oder nach Vereinbarung

Auskünfte erteilen Ihnen gerne Markus Stalder, Leiter Fachstelle Pastorale Bereiche der Römisch-katholischen Landeskirche Bern, 031 533 54 45, markus.stalder@kathbern.ch.

Ihre Bewerbung richten Sie bis am 26. April 2023 per Mail an: personalamt@bistum-basel.ch mit Kopie an markus.stalder@kathbern.ch

Kirchenrenovation ermöglichen




**IM – Inländische Mission
MI – Mission Intérieure
MI – Missione Interna
MI – Missiun Interna**

Jetzt mit TWINT spenden!



Seelsorgeprojekte unterstützen



«Meine Kinder werden nicht mehr Fischer sein.»

Ihre Spende hilft Menschen in der Klimakrise

Das Richtige tun



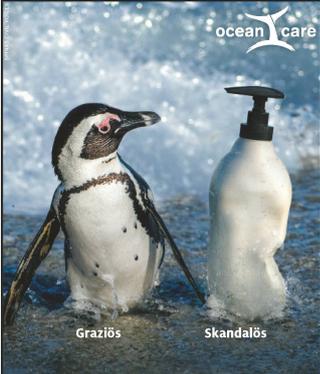
Jetzt mit TWINT spenden!

CARITAS

KLEIN - PADUA

Die Wallfahrtskirche
in Egg ZH
Wallfahrtstag
Jeweils Dienstag
Pilgermesse 15.00 Uhr
Nebenan Pilgergasthof
St. Antonius

www.kath-egg-maur.ch



ocean care

Grazios Skandalös

Landet Plastik im Wasser, leiden sogar die Meeresbewohner in der Antarktis darunter. Engagieren Sie sich mit uns für saubere Meere: oceancare.org

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten. Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags; Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember. Druckauflage: 1600 Expl. Beglaubigte Auflage: 1321 Expl.

Herausgeber
Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Anschrift/Redaktion
Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service
Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service
Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag
Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Wir produzieren für Sie unverbindlich eine Gratis-Kerze



Senden Sie uns Ihr Bild

schnyder kerzen

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43



Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 08/2023 zum Thema

Feministische Theologie

erscheint am 27. April

www.kirchenzeitung.ch

